„Wien, Wien, nur du allein...“ - Die Kaiserstadt im Zeichen medialer Wertesicherung 2.0

Tagungsbericht der Frühjahrstagung in Wien vom 2.-5. Mai 2010

*Von Michael Vielhaber**

B.A. Michael Vielhaber M.P.O.S.
Österreichischer Rundfunk - ORF
Dokumentation und Archive
Würzburggasse 30
1136 Wien
Tel.: +4369916477244
michael.vielhaber@orf.at

› Einleitung

Zu Besuch in der Donaumetropole Wien und das im Wonnemonat Mai. Wer kommt bei dieser Vorstellung nicht ins Schwärmen? Kastanienalleen in voller Blüte, Fliedergeruch in den Parkanlagen, die Pferdekutschen der Fiaker holpern durch die schmalen Altstadtgassen und die gemütlichen Gastgärten – in der Alpenrepublik „Schanigärten“ genannt – laden allerorts zum Verweilen ein. Zweifelsohne gehört Wien im Frühling zu den schönsten städtetouristischen Destinationen der Welt; wenn, ja wenn das Wetter mitspielt. Und an jenem Sonntag, an dem die Pioniere der VFM-Tagung in der Kaiserstadt eintreffen, ist die Prognose leider denkbar ungünstig. Und ausnahmsweise scheint die Wettervorhersage auch zuzutreffen, denn schon seit den frühen Morgenstunden hängen schwarze Gewitterwolken bedrohlich über der Stadt.

Und dieses düstere Himmelsbild ändert sich auch nicht, als wir uns am Nachmittag für den erste gemeinsamen Programmpunkt zusammenfinden. Im Rahmen einer Führung wollten wir auf den Spuren des Filmklassikers „Der dritte Mann“ in und um die Wiener Kanalisation wandeln. Nun scheint es aber so, als würde der Höhepunkt dieser Tour – der Abstieg zu den Originalschauplätzen in der Kanalisation – buchstäblich ins Wasser fallen, denn bei Regen steigt der Wasserpegel so rasch an, dass eine unterirdische Begehung unmöglich wird. Und nach Regen sieht es aus! Als dann auch noch eine halbe Stunde vor dem vereinbarten Treffen um 16.00 ein Anruf der Verantwortlichen bei ORF-Mitorganisator Siegfried Steinlechner, in Aussicht stellt, dass man unter diesen Bedingungen wohl nicht in den Kanal einsteigen wird können, ist die Enttäuschung entsprechend groß. Doch es kommt anders. Wie von Geisterhand weggewischt verschwinden die Wolken plötzlich und so wird das Zusammenwarten vor der wunderschönen Secession am Karlsplatz zu einer unverhofften Freude in der Frühlingssonne. Einer beeindruckenden Führung steht nichts mehr im Weg.

Als wir dann gemeinsam mit Helm und hochgekrempelten Hosenbeinen in die Kanalisation einsteigen, ist der Tag endgültig gerettet. Der außergewöhnliche Einblick in die Kanäle der Stadt versetzt uns alle in Staunen und wir fühlen uns fast wie Komparsen des schwarz-weiß Thrillers. Als dann auch noch eine Zitter-Spielerin exklusiv für uns am unterirdisch verlaufenden Wien-Fluss mit dem weltberühmten Hauptthema des Films von Fritz-Karas aufwartet, ist die Atmosphäre perfekt.

Im Anschluss an das unterirdische Abenteuer werden wir von einer hoch ambitionierten Stadtführerin, deren historisches und cineastisches Wissen unerschöpflich scheint, zu den oberirdischen Drehplätzen des Films gebracht. Dank der kurzweiligen Führung fällt uns erst am Ende des informativen Stadtspaziergangs auf, dass uns der Zickzack-Kurs durch die Altstadt doch auch in die Beine gegangen ist. Umso dankbarer sind alle Beteiligten, als es dann zum gemütlichen Beisammensein in die Kellergewölbe des Stadtheurigen „Zwölf Apostel Keller“ geht, wo noch ausführlich über die Eindrücke des ersten Tages und die Erwartungen an die Tagung getrascht wird. Um mit den Worten einer Teilnehmerin zu schließen: „Was für ein Einstieg! Ich bin begeistert!“ Dem kann der Protokollar nichts hinzufügen.

› Eröffnung

Der offizielle Teil der VFM-Frühjahrstagung nimmt am Montag um 9 Uhr mit der Eröffnung des Tagungsbüros im ORF-Radiokulturhaus seinen Anfang. Rund um die emsigen Tagungshelfer wird dort zu Kaffee, belegten Brötchen und leckeren Wiener Kipferl die Möglichkeit für ein gegenseitiges Kennenlernen bzw. für ein Wiedersehen unter alten Bekannten genutzt. Das dreimalige Läuten der Veranstaltungsglocke lockt dann aus der Lobby hinein in den Großen Sendesaal.

Dort übernimmt VFM-Vorsitzender Hans-Gerhard Stülb die Begrüßung. Dass die Frühjahrstagung heuer bereits zum 50. Mal stattfindet, ist für ihn dabei ein besonderer Grund zur Freude. In diesem Zusammen-

*Der Bericht über den Workshop 1 „Rundfunk“ ist von Marina Buckow, Susanne Paulukat und Olga Thielecke (Deutschlandradio), der Workshop 2 „Presse“ von Axel Pult (Der Spiegel), Workshop 3 „Film“ von Frank Dürr (Deutsches Sport & Olympia Museum) und der Workshop 4 „Infografik“ von Gudrun Menze (dpa)

hang hebt Stülb die konstant hohe Teilnehmerzahl als besonders bemerkenswert hervor. In Wien beträgt sie am Beginn der Tagung übrigens 218. Damit ist die Jubiläumstagung aus deutscher Sicht jene "Auslandstagung" die bisher die meisten Teilnehmer aufweist. Im Vergleich zur ersten "ausländischen Tagung" 1968 in Zürich mit 79 Teilnehmern ein durchaus veritabler Zuwachs. Nicht ohne Stolz verweist Stülb weiters darauf, dass sich im Laufe der Jahre die Frühjahrstagungen des VFM zum Hauptforum der Diskussion und Information unter den Mitgliedern und Fach-Kollegen der gesamten Branche entwickelt hat.

Zum diesjährigen Motto: „Werte sichern für Generation Web. Nachhaltige Medieninformation und ökonomischer Wandel" verweist der VFM-Vorsitzende auf den Versuch des österreichisch-deutschen Programmkomitees, im Rahmen der Tagung sowohl dem thematischen Ansatz, als auch dem staatsübergreifenden Kommunikations- und Kooperationsgedanken gerecht zu werden.

In der anschließenden Begrüßungsrede von ORF-Generaldirektor Dr. Alexander Wrabetz, nimmt dieser Stülbs Einleitung auf und betont seine ganz persönliche Freude, dass der ORF gerade diese Jubiläumstagung mit ausrichten darf. Im Anschluss unterstreicht Wrabetz, die tragende Rolle von Archiven in einer Mediengesellschaft, in Medienunternehmen und vor allem in öffentlich rechtlichen Medienanstalten. Aber auch die Rolle von Archiven als elektronisches Gedächtnis eines Landes wird vom ORF-Direktor in seiner Ansprache hervorgehoben.

Als eine Beobachtung aus seiner eigenen Arbeitsrealität attestiert Wrabetz dem Archiv eine seit Jahren wachsende und mittlerweile zentrale Rolle für die Programmentwicklung des ORF. Diesbezüglich ist es dem ORF-Direktor wichtig zu betonen, dass sich diese „zentrale Rolle" nicht nur auf historische Dokumentationen beschränkt, sondern in immer größerem Ausmaß für die Erstellung aktueller Informationssendungen und Unterhaltungsformate Bedeutung hat. Bevor Wrabetz den Anwesenden eine spannende Tagung wünscht, lässt er es sich allerdings nicht nehmen seiner Überzeugung Ausdruck zu verleihen, dass der ORF aus seiner Perspektive gerade mit einem starken Archiv für die Herausforderungen im digitalen Zeitalter gewappnet ist.

Auf die durch digitale Entwicklungen veränderten Gegebenheiten für Medienarchive nimmt auch der Vorsitzende der Medien Archive Austria (MAA) Rainer Hubert Bezug. Aus seiner Perspektive geht ein Gespenst um in Europa, „das Gespenst der Digitalisierung". Für Hubert verändert dieses „Gespenst" Kultur und Gesellschaft mehr, als so mache militante Ideologie; „Und wir mitten drinnen!" Was aus dem digitalen Ei, das laut dem Vorsitzenden der MAA auch von den Medienarchiven mitbebrütet wird noch wachsen kann, ist für Hubert fraglich. Sicher ist für ihn jedoch, dass die digitale Welt erst am Anfang steht. Den Abschluss der Begrüßungsreden formt Hubert mit einem Aufruf an die Tagungsteilnehmer. In Anlehnung an ein berühmtes Zitat des amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt meint er: „Unsere Generation hat ein Rendezvous mit der Mediengeschichte!" Schöner kann eine Medientagung wohl kaum paraphrasiert werden...

› Eröffnungsvortrag

Den Eröffnungsvortrag hält Klaus Tochtermann vom Know-Center in Graz zum Thema: „Future Internet – Chancen und Risken für die Medienbranche". Am Beginn des Vortrags steht ein ungewöhnliches, aber durchaus spannendes Sinnbild. Österreich, so referiert er, ist ein Land mit einer Waldbedeckung von 46 Prozent. Daher lädt Tochtermann sein Publikum auf einen kurzen Ausflug in den Wald ein. Genauer zu einem Spaziergang auf einem schmalen Waldweg, der schon seit unzähligen Jahren zum Abtransport von gefällten Bäumen genutzt wird. Einst noch mit Pferdegespannen und später motorisiert. Jetzt, im neuen Jahrtausend, soll ein neu entwickelter Hightech-LKW diese Aufgabe übernehmen. Doch dieser steckt schon nach wenigen Metern auf dem unwegsamen und schmalen Forstweg fest. Warum, fragt Tochtermann und gibt auch gleich die Antwort: Weil die Infrastruktur schlicht nicht für ein solch enormes Transportmittel geschaffen ist.

An diesem Punkt unternimmt Tochtermann den Brückenschlag zurück zu seinem eigentlichen Vortragsthema, denn für ihn hat das Internet genau dasselbe Problem wie der moderne Holztransporter. Die Infrastruktur, auf welcher das Internet basiert, hat sich im Vergleich zu den Anfängen des Internets nicht wesentlich verändert, die Benutzerdichte und die Begehrlichkeiten der User haben sich aber massiv vervielfältigt. Kurz, es ist absehbar, dass das heutige Internet irgendwann an seine Kapazitätsgrenzen stoßen wird, wenn nicht entsprechende Initiativen ergriffen werden. Solche Initiativen subsummieren sich laut Tochtermann im Rahmen von Aktivitäten, die unter dem Schlagwort „Future Internet" gestartet wurden. Er charakterisiert

das „Future Internet“ über vier Bestimmungsstücke: 1., „Internet by and for people“, 2., „Internet of Content & Knowledge“, 3., „Internet of things“ und 4., „Internet of Services“.

Zum Bereich des Internets für und von Menschen weist Tochtermann neben den enormen quantitativen Zuwachs der vergangen Jahre, vor allem auf das veränderte Nutzungsverhalten der User hin. Wurden früher Inhalte im Wesentlichen von einer Expertengruppe nur gelesen, ist es heute fast jedem möglich Inhalte in unterschiedlichster Form bereit zu stellen und sich anzueignen. Zum Themenfeld „Inhalt und Wissen“ veranschaulicht für Tochtermann der Umstand, dass in den USA mittlerweile 40 Prozent der Offline-Einkäufe von Online-Recherchen beeinflusst werden beispielhaft, dass nicht nur die verfügbaren Informationen im Internet rasant wachsen, sondern, dass sich der Umgang damit auch nachhaltig in der Nutzungsvielfalt niederschlägt. Das Gebiet des „Internet(s) der Dinge“ beschäftigt sich in erster Linie mit dem Umstand, dass es künftig – zumindest theoretisch – möglich sein wird, mittels IP-Adressen jedes „Ding“ auf der Welt eindeutig über einen Rechner identifizieren zu können und mit einer Art Intelligenz auszustatten. Die Anwendungsmöglichkeiten dafür sind natürlich unendlich. Tochtermann skizziert als Beispiel eine neuartige Verwaltung von Magazinen, in dem ein autonomer Roboter als dritte Instanz zwischen Buch und Regal sowohl das thematische korrekte Umfeld, als auch die Administration des verfügbaren Platzangebots übernimmt.

Der Servicebereich im Internet, also das „Internet des Services“ konzentriert sich für Tochtermann auf die Annahme, dass das Serviceanbot weiter anwächst, es aber ob der Vielfalt zu wenigen einzelnen Einsätzen kommen wird. Tochtermanns Vision lautete also: „Viel Service, aber wenig Anwendungen“. Spätestens seit dem Erfolg des iPhones mit den unzähligen Serviceprogrammen, den sogenannten Apps, nimmt diese Vision sehr konkrete Formen an.

Tochtermann schließt mit der Frage, ob „Future Internet“ nun nur alter Wein in neuen Schläuchen ist, oder ob es sich um eine wirklich neue Entwicklung handelt? Die einzelnen von Tochtermann vorgestellten Komponenten sind seiner Meinung nach per se nichts Neues. Die Integration dieser vier Komponenten ist das Potential des Future Internets. Doch wie hoch das Potential für die Medienbrache tatsächlich ist, dass vermag Tochtermann nicht zu sagen.

› Newcomer-Treffen

Im Anschluss an den Einführungsvortrag und die Mittagspause gibt es für die Novizen der VFM-Tagung die Möglichkeit sich am Newcomer-Treffen „Willkommen heißen“ zu lassen. Rund 40 Teilnehmer nehmen die Gelegenheit gerne wahr und widmen sich in entspannter Atmosphäre der Vorstellung des VFM, seiner Aufgaben und Mitglieder. Moderiert wird diese lockere Eingangsphase von Uta Rosenfeld, Frank Dürr und Ralph Schmidt. Eine gegenseitige Vorstellungs- und Fragenrunde beschließt das informelle Zusammenkommen an dessen Ende es viel Applaus für das willkommene Angebot gibt.

› Block 1 – Werte erschließen und sichern

Jutta Heselmann vom WDR-Köln übernimmt die Moderation des ersten Blocks mit dem Titel: „Werte erschließen und sichern“. In ihrer Einleitung thematisiert sie das Problem der Bestandssicherung in vielen Archiven und Bibliotheken. Papier zerfällt, Fotonegative lösen sich auf, usw. Um Archivgut und seinen kulturellen Wert zu sichern, ist da die Digitalisierung häufig das Mittel der Wahl. War früher der Zugang zu Archivmaterial nur Wenigen – und oft nur mit der Überwindung großer räumlicher Entfernungen und bürokratischer Hürden – möglich, gibt es laut Heselmann heute einen stark ausgeprägten Willen die Schätze der Archive und Bibliotheken möglichst vielen Menschen zugänglich machen. Mit der Digitalisierung von Archivgut ist eine Voraussetzung dafür geschaffen, denn über das Internet ist die Öffnung der Archive für einen breiten Nutzerkreis technisch problemlos möglich. Daraus resultieren allerdings Fragen nach der kommerziellen Verwertung und den rechtlichen Rahmenbedingungen. Damit schließt Heselmann ihren Einstieg in den ersten Block.

Ute Schwens von der Deutschen Nationalbibliothek stellt in ihrem Vortrag „Werte sichern in der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) und der Europeana“ die Ziele der Deutschen Digitalen Bibliothek für sich allein und mit Blick auf die Europeana vor und beschreibt die derzeitigen gemeinsamen Schritte.

Auf europäischer Ebene hat die EU-Kommission mit „i2010“ ein Projekt aufgelegt, dass als neuer strategischer Rahmen dienen soll, mit dem die großen politischen Leitlinien für die Informationsgesellschaft und die Medien definiert werden. Diese neue inte-

grierte Politik zielt in erster Linie darauf ab, Wissen und Innovation zu fördern, um das Wachstum und die Schaffung von mehr und besseren Arbeitsplätzen voranzutreiben.

Im Rahmen von „i2010“ wurde dann die Empfehlung erlassen, schrittweise eine Europäische Digitale Bibliothek in Form eines einzigen, direkten und mehrsprachigen Zugangspunkts zum europäischen Kulturerbe einzurichten: die Europeana.

Und was auf europäischer Ebene mit der Europeana begonnen wurde, sollte auch in Deutschland fortgeführt werden. Ein weiterer Grundimpuls zur Gründung der Deutschen Digitalen Bibliothek war laut Schwens nicht zuletzt der Wunsch eine politische Aktivität gegen Anbieter wie beispielsweise Google zu setzen, die mit enormem Aufwand bereits Content zusammentragen. Die DDB soll also auch ein Gegenstück zu heranwachsenden Content-Monopolisten darstellen. Dafür gibt es nicht nur den politischen Willen, sondern auch schon die entsprechende Finanzierung. Das Projekt wurde nämlich mit Dezember 2009 von der Ministerpräsidentenkonferenz der Länder und von sämtlichen Bundesministerien abgesegnet.

Das zentrale Ziel für die DDB ist die Schaffung eines Zugangsportals zu allen Wissenschafts- und Kultureinrichtungen Deutschlands und das spartenübergreifend. Das soll auch für eine Bestandsaufnahme deutschen Kulturguts dienen, die damit natürlich auch eine Sicherung erfährt. Statt einem enormen Speicher soll bei dem Projekt auf den Portalcharakter und die damit verbundene Zugänglichkeit und Verwendungsmöglichkeit geachtet werden. Die Zielgruppe der DDB ist die internationale und nationale allgemeine Öffentlichkeit. Selbiges stimmt für Europeana.

Schwens sieht vielfältigen Nutzen von DDB und Europeana. Ein wichtiger diesbezüglicher Aspekt ist für sie der Umstand, dass das kulturelle und wissenschaftliche Erbe in öffentlicher Hand bleibt und nicht über kommerzielle Monopolisten dirigiert werde kann. Eine in Europa erstmaliges spartenübergreifendes Zusammenarbeiten in diesem Bereich ist für Schwens ebenso auf der Haben-Seite zu verbuchen, wie die vielfältigen Optionen kommerzieller Mehrwertdienste in die Systeme einzupflegen.

In der anschließenden Diskussion geht es hauptsächlich um Grundsätzliches. Zum Beispiel wird gefragt, was dieses Projekt dem Einzelnen nutzt. Diese Frage wird von der Vortragenden damit beantworte, dass der schnellere und vor allem verlässliche Zugang zu Informationen für sie den Hauptnutzen für private Nutzer darstellt.

Der nächste Vortragende ist Uwe Schögl von der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB). Er referiert über die Entwicklung der digitalen Bildarchivierung in der ÖNB. Vorweg betont Schlögl, dass das Bildarchiv der ÖNB als Nationalarchiv die zentrale Bilddokumentationsstelle für Geschichte, Topographie und Personen in Österreich ist. Die Ursprünge dieser Sammlung gehen bis zur ehemaligen „kaiserlichen und königlichen Familien-Fideikommißbibliothek“ des Hauses Habsburg zurück, einer umfassende Sammlung an Porträtgrafiken, Büchern, historischen Fotografien und wertvollen Kunstobjekten.

Heute hat die ÖNB einen klaren politischen Bildungsauftrag, der auch durch das Museumsgesetz 2002 festgelegt ist, alle Dokumente wissenschaftlichen Inhalts kostenfrei zur Verfügung zu stellen. Schlögl erklärt, dass dieses bildungspolitische Ziel eine Grundlage für die Einführung der Online-Plattform bildarchivaustria.at war. Ein weiterer Aspekt für die Entwicklung dieses Datenbankmanagementsystems waren laut Schlögl die Nutzungsziele der kommerziellen Verwertung von Bildinformationen. Heute können mehr als 1,6 Millionen Objekte in den Katalogen des Bildarchivs über Internet recherchiert und 200.000 Bilder online bestellt werden. Pro Jahr werden etwa 10.000 Bilder auf Bestellung von Kunden von Seiten der ÖNB digitalisiert.

Dieser Zirkelschlag zwischen Dokumentationsstelle und Markt spiegelt sich in unterschiedlichen Bereichen wieder. So etwa auch im Bildererwerb, denn im Gegensatz zu Museen werden Bilder von der ÖNB primär nach inhaltlichen Aspekten erworben.

Franz-Josef Gasterich von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (F.A.Z.) stellt in seinem anschließenden Vortrag das fünf Jahre dauernde Digitalisierungsprojekt der F.A.Z. aus den Erscheinungsjahren 1949 bis 1992 vor. Dabei war es das erklärte Ziel, am Ende des Projekts sämtliche Ausgaben in digitaler Form anbieten zu können: mehr als fünf Millionen Berichte, 700.000 Seiten und 19.000 Ausgaben der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung. Damit sollten mehr als 60 Jahre Berichterstattung der F.A.Z. als Archiv der Zeitgeschichte für die lückenlose Online-Recherche zur Verfügung stehen.

Dieses Ziel wurde 2005 festgesetzt. Heuer, so Gasterich, konnte die Retrodigitalisierung der F.A.Z. erfolgreich abgeschlossen werden. Die Daten sind nun in unterschiedlichster Form verfügbar. So wurden die Texte beispielsweise nicht nur für die Volltextsuche aufbereitet. Die Zeitungsseiten wurden zusätzlich gescannt, die Artikel und ihre einzelnen Elemente erkannt und vereinzelt. So ist auch die Authentizität der Daten durch die Faksimile-Wiedergabe der Seiten und Artikel gesichert. Die nun anlaufende Vermarktung adressiert laut Gasterich Medienarchive, Wissenschaft und Forschung.

› Block 2: AV-Archive für die Ewigkeit?

Herbert Hayduck, als Hauptabteilungsleiter des ORF-Archivs auch in einer gastgebenden Rolle auf der Tagung, übernimmt die Moderation des zweiten Tagungsblocks zum Thema: „Audiovisuelle Archive für die Ewigkeit?“ Augenzwinkernd zitiert Hayduck einleitend Woody Allen mit den Worten: „Die Ewigkeit dauert lange, vor allem gegen Ende“ und thematisiert damit jene Ambivalenz zwischen Ewigkeit und Endlichkeit in der sich viele Archive befinden. Aber natürlich haben für Hayduck Archive per se einen traditionell hohen Anspruch in Sachen Langzeitsicherung. Und im besten Fall arbeiten sie tatsächlich „für die Ewigkeit“. Im Tagungsblock 2 soll dieser Ewigkeitsanspruch auf seine Haltbarkeit in den gegenwärtigen digitalen Medienlandschaften geprüft werden.

Mit dem Worten „MAZ ab“ präsentiert Hayduck zum Abschluss seiner Einleitung noch ein audiovisuelles Potpourri aus 50 Jahren Fernsehgeschichte als Einstiegsimpuls für die Referatsrunde.

Christoph Bauer vom ORF-Fernseharchiv zieht in seinem Vortag eine erste Zwischenbilanz in Sachen Langzeitsicherung, Digitalisierung, CMS-Entwicklung und Kundensysteme.

Treibender Faktor oder Getriebener? Das Archiv kennt laut Bauer beide Rollen; als Teil eines gesamtheitlichen Produktionsbetriebes und als Verantwortlicher für die Erhaltung eines wichtigen Parts des österreichischen Kulturerbes, als Servicedienststelle eines Medien-Unternehmens und als audiovisuelles Gedächtnis Österreichs. Gerade das letzte Jahrzehnt war für Bauer eine Gratwanderung zwischen limitierenden Faktoren wie technische und rechtliche Randbedingungen sowie budgetäre und technologische Möglichkeiten und Zielsetzungen, wie die bestmögliche Erhaltung des besagten audiovisuellen Kulturerbes und der gewünschten Verfügbarkeit und Öffnung des Archivs und seiner Schätze. Als der ORF das Projekt der Langzeitsicherung seiner Archivbestände in Angriff nahm, warteten 700.000 Stunden audiovisuelles Material auf analogen Trägern auf Sicherung.

In diesem Zusammenhang berichtet Bauer von den Problemen, die mit einem solchen Projekt einhergehen: die Redundanz der Inhalte, die Datenträgervielfalt und natürlich die notwendige Konzentration in der Selektion. Gerade dieser letzte Punkt der „relevanten Inhalte“ beschreibt Bauer als besonders problematisch. Eine Versinnbildlichung dieser Herausforderung gelingt ihm mit einem humorigen Beispiel: „Steckt man drei Archivare in ein Zimmer um über Relevanz zu diskutieren, kommen sie mit fünf Meinungen heraus.“ Im Falle des ORF einigte man sich daher schon anfangs auf Grobregeln der Selektion. So wurde eigenproduziertem Material – dass das rechtliche, inhaltliche und formattechnische Potential zur Wiederverwertbarkeit erfüllt – der Vorzug im Rahmen der Langzeitsicherung gegeben.

Bauer skizziert in weiterer Folge den komplexen technischen Ablauf des Sicherungsprojekts und prognostiziert, dass die file-basierte Langzeitsicherung vom ORF noch 2010 in Angriff genommen wird.

Bauers zweiter Themenschwerpunkt trägt den Namen „MARCO“. Dabei handelt es sich um ein Arkonym das sich aus „Assets“, „Rights“ und „Content“ zusammensetzt und die hausinterne Metasuchmaschine des ORF benennt. Nach einer kurzen Präsentation von MARCO geht Bauer auf die Besonderheiten des Systems ein. Dazu gehört die alle Systeme durchsuchende Abfrage in einer Oberfläche und die benutzerfreundlichen Preview- und Bestellmöglichkeiten.

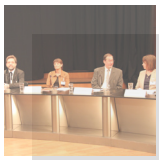
Auch Sandra Figini, die Leiterin der Abteilung Dokumentation und Archive im Schweizer Fernsehen (SF) widmete sich den Fragen nach der Rückwärtsdigitalisierung, der internen und externen Nutzung der Archivbestände und der Beständigkeit von digitalen Medien.

Figini beginnt mit der Darstellung recht beeindruckender Bestandszahlen und erzählt, dass sich die Fernseharchivbestände des SF – also, dem Archiv der deutschsprachigen Schweiz – derzeit auf rund 120.000 Stunden belaufen, jährlich etwa 4.500 Stunden zunehmend file-basiert dazukommen und die jährliche Retrodigitalisierung zusätzlich 10.000 Stunden an audiovisuellem Content bringt.

Dass Archivmaterial für die Ewigkeit auch eine Kostenfrage ist, wird klar, als Figini einige Zahlen zu den diesbezüglichen Kosten nennt. So schlägt sich alleine die Retrodigitalisierung für 10.000 Stunden AV-Material beim SF mit etwa 350.000 Euro pro Jahr nieder. Doch was tun mit diesen Unmengen an – buchstäblich – wertvollem Material? Für Figini gehört zu den Nutzungszielen in erster Linie die Wiederverwendung der Bestände für neue Produktionen. Dazu zählt für sie aber auch Archivvideos als „Rohstoff“ für Online-Produktionen zu verwenden. Als Beispiel für eine solche Online-Verwertung präsentiert Figini jenes Projekt des SF, in dessen Rahmen Dossiers aus Archivmaterialien zu aktuellen Ereignissen online gestellt werden. Weiters kündigt Figini die effektive Archivöffnung der Archivbestände des Schweizer Fernsehens an. Die diesbezügliche Planung ist derzeit zwar noch am Laufen, aber für ausgewählte Nutzer wird eine

Recherche und eine Vorschau auf die Gesamtbestände ohne Download-Möglichkeit bereits in Kürze möglich sein. „Wenn wir's nicht tun, dann tun es eigentlich andere", meint Figini und spannt den thematischen Bogen zu Youtube. Und die Youtube-Nutzer kümmern sich nicht um Restriktionen, so Figini. Um diese Entwicklung aufzufangen hat das Schweizer Fernsehen entschieden eine eigene Youtube-Seite anzubieten und gewisse Sendungen auf dieser Plattform online zu stellen, von denen ausgegangen wird, dass sie die Youtube-Community interessieren.

Dass die VFM-Tagung unter einem lokalpatriotischen Stern steht, wird deutlich als Figini ein Beispiel alpin-sportlicher Genugtuung der Schweiz gegenüber Österreich präsentieren will. Dafür verweigert die österreichische Technik nämlich schlicht ihren Dienst. Ob es sich hierbei um Vorsatz oder höhere Gewalt handelt, kann nicht restlos geklärt werden.



Als letzten Programmpunkt im Großen Sendesaal gibt es eine spannende Podiumsdiskussion die mit Eingangsstatements von Paolo Caneppele vom Österreichischen Filmmuseum und Mechthild Kreikle vom SWR Stuttgart angeheizt wird.

In Vertretung einer klassischen Filmsammlung versuchte sich Caneppele in unterschiedlichen Rollen. Nämlich als „Archivar, Historiker und als Provokateur". In die letztere Rolle schlüpfte er auch sogleich und merkte an, dass seiner Meinung nach jede Migration eine Manipulation und jede Manipulation– vor allem aus der Perspektive eines Historikers – eine gefährliche Sache ist. Hinter den Migrationen, die in immer kurzfristigeren Abständen passieren, vermutet Caneppele eine auf kurzzeitigen Profit orientierte Industriesparte, der sich die Archive aus seiner Perspektive nicht beugen sollten.

Kreikle führt im Anschluss an den kritischen medien-politischen Einstieg Caneppeles wieder auf die täglichen AV-Themen zurück. Sie tut das, indem sie über die engen Kooperationen zwischen Archiv und Programm beim SWR berichtet. Als grundsätzlichen Archivauftrag sieht sie, wie auch einige Redner vor ihr, die Wiederverwendung der Materialien. „Wenn ich etwas sichere, dann nicht damit es im Regal bleibt!" Die diesbezüglichen Herausforderungen sieht sie auch im Wandel des Arbeitsbildes des Archivars, hin zu einer verstärkten Einbindung in den Produktionsbetrieb. Diesbezüglich empfindet Kreikle aber auch ein Spannungsfeld zwischen Rollenvielfalt und eingeschränkten Ressourcen.

In der anschließenden Diskussion wird sowohl über Sinn und Unsinn einer digitalen Migration aus inhaltlicher und ökonomischer Perspektive, als auch über ein erstrebenswertes Gleichgewicht aus Inhalten, Formaten und Rechtesituation bei AV-Content debattiert.

› Empfang im Rathaus der Stadt Wien

Am Abend sind alle Teilnehmer der Frühjahrstagung vom Wiener Bürgermeister Michael Häupl und der APA zu einem Empfang im einzigartigen Ambiente des Lanner Saals im Wiener Rathauskeller eingeladen. Im Namen des Bürgermeisters begrüßt der Historiker und Kultur-Gemeinderat Harald Troch die Anwesenden herzlich. Nachdem er eine spannende Tagung mit befruchteten Diskussionen wünscht, drückt Troch noch seine Hoffnung aus, dass der Abend so verläuft, wie es die Wiener Gastfreundschaft verspricht. Mit den abschließenden Worten: „Fühlen sie sich hier wohl und wie zuhause. Schön, dass sie heute hier sind", erleben dann auch wirklich alle Anwesenden die so hoch beschworene Gastfreundschaft am eigenen Leib.

Bevor das Buffet für eröffnet erklärt wird, wendet sich dann VFM-Vorsitzende Hans-Gerhard Stülb noch an die Anwesenden und bezieht sich in seiner Ansprache vor allem auf die Besonderheiten und Schönheiten der Stadt Wien, die er schon in seiner Jugend so schätzte. Im Anschluss können sich dann zum Ausklang des ersten Tages endlich alle an den diversen Wiener Spezialitäten gütlich tun, deren verführerischer Duft schon während der Reden durch das Gewölbe des Rathauskellers zog.

› Block 3: Medienlandschaften

Am Beginn des zweiten Tagungstages steht der dritte Block mit dem Thema „Medienlandschaften". Moderiert wird dieser vom Vorsitzenden der Medien Archive Austria (MAA), Rainer Hubert. Er begrüßt die Teilnehmer in der Hoffnung, dass diese gut durch die Wiener „Stadtlandschaften" gekommen seien und jetzt bereit sind über „Medienlandschaften" zu sprechen. Für Hubert ist heute nur die Veränderung fix und stabil allein die Tempositeigerung des Wandels. Eine zentrale und akzelerierende Rolle spielen für ihn dabei die Medien, die Information immer rascher und besser transportieren. Hubert wünscht sich von diesem Block vor allem eine Augenblicksaufnahme der Medienarchivslandschaft Mitteleuropas. In diesem Zusammenhang ist für ihn ebenfalls interessant, ob es beispielsweise Strukturähnlichkeiten zwischen der Situation in Deutschland und Österreich gibt, oder wie es um die Zusammenarbeit der einzelnen Stellen steht. Mit diesem Fragenkatalog übergibt Hubert an seinen Landsmann Siegfried Steinlechner vom ORF, der über den Status quo der Medienarchive in Österreich referiert.

Steinlechner beginnt sein Referat „Medienarchive in Österreich – State of the art“ mit einer aktuellen Meldung aus einer österreichischen Tageszeitung, wonach der Kulturstadtrat der Stadt Wien in einem Interview den Grund für das derzeitige Kinosterben in der finanziellen Unfähigkeit der Kinos sieht den digitalen Umstieg zu schaffen. Für Steinlechner ist das dahingehend wesentlich, da aus seiner Perspektive die Situation der Medienarchive auch immer mit der Situation der Medien in ihrer Gesamtheit zusammenhängt.

Die Lage der Medienarchive in Österreich ist für Steinlechner nicht zuletzt durch den stetigen Konflikt zwischen Provinz und Metropole gekennzeichnet. Und obwohl sich die größten und bedeutendsten Medienarchive in Wien befinden, gibt es auch viele wichtige und gut organisierte Medienarchive in den Bundesländern. Im Gesamtbild sind die Österreichischen Medienarchive sowohl auf Bundes-, Landes-, Gemeinde-, Privat- und Vereinsbasis, aber auch in Mischformen organisiert.

Steinlechner berichtet weiters, dass in Österreich die meisten Medienarchive ursprünglich als Medienarchive für ein spezielles Medium gegründet worden sind. Das hat sich inzwischen geändert, da sich die meisten Archive Kompetenzen in mehreren Medienbereichen angeeignet haben. Es gibt laut Steinlechner also eine Fülle von Institutionen die sich unter unterschiedlichen Aspekten mit der Archivierung audiovisueller Bestände beschäftigen.

Es folgt ein kurzer historischer Exkurs von Steinlechner über die Entstehung und Entwicklung der Medienarchive in Österreich. 1899 wurde das österreichische Phonogrammarchiv als erstes wissenschaftliches Schallarchiv der Welt gegründet und 1921 entstand das erste wissenschaftliche Bildarchiv der Welt in der Österreichischen Nationalbibliothek. Es gibt also österreichische Institutionen die schon zu Beginn der Medientätigkeit einen Archivauftrag wahrgenommen haben und bis heute tätig sind.

Es kam in weiterer Folge laufend zu neuen Archivgründungen. Anfänglich bestanden zwischen den Archiven allerdings nur lose Kontakte. Auf Initiative der Österreichischen Schallarchive wurde dann eine erste gemeinsame Plattform gegründet und über die Jahre manifestierte sich das Bewusstsein, dass gemeinsam mehr zu erreichen sei, als alleine.

Nach diversen Vorreiterorganisationen wurden 2002 die Medienarchive Austria (MAA) gegründet. Laut Steinlechner versteht sich die MAA als Fachvertretung aller Berufsgruppen, die sich professionell mit der Archivierung und Langzeitarchivierung audiovisueller Medien beschäftigen. Derzeit hat die MAA 20 institutionelle Mitglieder und einige persönliche Mitglieder. Die Arbeit der MAA lässt sich für Steinlechner am besten als „gepflegten Informationsaustausch“ zusammenfassen.

Zu den derzeitige Zielen der MAA gehört es über den Informationsaustausch hinaus eine schlagkräftige Gruppe zu bilden, die es schafft, in kurzer Zeit Projekte umzusetzen, die Schaffung von Kompetenzzentren für Digitalisierung und Katalogisierung, die Verbesserung weiterer Kooperationen und im Sinne der Dezentralität der Bestände die Schaffung eines nationalen Sammel- und Digitalisierungsplans.

Zum Abschluss seines Referats präsentiert Steinlechner noch das Online-Portal „Kulturpool“. Der „Kulturpool“ bietet einen zentralen Zugang zu digitalisierten österreichischen KulturerbeRessourcen. Mithilfe des Kulturpools können Museen, Bibliotheken und Archive übergreifend durchsucht und im Detail erforscht werden. Der Kulturpool wird darüber hinaus als zentraler Datenlieferant digitalen österreichischen Kulturerbes für die Europäische Digitale Bibliothek Europeana dienen und damit einen wichtigen Beitrag zur Verbreitung österreichischen Kulturerbes auf europäischem Niveau leisten. Bis jetzt sind sieben zum Teil große und namhafte Institutionen in den „Kulturpool“ verlinkt.

Über die parallele Situation der Medienarchive in Deutschland spricht im Anschluss Felix Kresing-Wulf vom VFM und konzentriert sich dabei vor allem auf die Rundfunk- und Verlagsarchive. Zusätzlich stellt Kresing-Wulf einige Thesen auf, die die derzeitigen Trends auf dem Gebiet der Mediendokumentation und Medieninformation in Deutschland veranschaulichen sollen. Seine erste These ist die Prognose einer Vereinbarung neuer sowie der Ausbau bereits bestehender Kooperationen, die zu einer Steigerung der Effizienz der Medienarchive führen werden.

Die Tendenz zu einer verstärkten Zusammenarbeit auf dokumentarischem wie auf technischem Gebiet ist laut Kresing-Wulf sowohl bei den öffentlich-rechtlichen als auch bei den privatwirtschaftlich organisierten Einrichtungen erkennbar. Erzwungen wird dieser Trend, so Kresing-Wulf, durch geringere personelle Ressourcen bei gleichbleibende oder oftmals erhöhte Arbeitsbedarf. Als Beispiel für solche Kooperationen nennt Kresing-Wulf unter anderem die gemeinsame Datenbank der ARD, FESAD, die bisherige Systeme abgelöst hat und an der sich künftig alle ARD-Anstalten außer dem WDR beteiligen werden. Weiters spricht er aber auch über Restrukturierungen der Archive des Privaten Rundfunks die auf die Bündelung ihrer Kräfte abzielen.

Seine zweite These lautet, dass die digitale Produktionsweise die Position der Archive im Produktionsprozess verändern wird. Von den Pressearchiven weiß

Kresing-Wulf zu berichten, dass diese Umstellung bereits seit vielen Jahren abgeschlossen ist. Aber auch die Hörfunk- und Fernsehstationen haben laut dem Vortragenden den Umstieg bereits eingeleitet und mittlerweile in weiten Teilen vollzogen. Kresing-Wulf ist der Überzeugung, dass der neue digitale Workflow den Archiven und Dokumentationsstellen neue Chancen und Möglichkeiten eröffnet, da dadurch neue Verwertungsprozesse entstehen. Allerdings bedingt diese Entwicklung auch eine Reorganisation der bisherigen Arbeitsabläufe. Als Beispiel für diesen Trend nennt Kresing-Wulf die neuen Vermarktungsstrategien des FAZ-Archivs und die Bereitstellung von Archivaufnahmen im Rahmen einer Potcast-Serie der Deutschen Welle.

Die dritte und letzte These dieses Vortrags lautet: Der Einsatz teilautomatischer Erschließungs- und Erkennungsverfahren revolutioniert das Berufsbild des Mediendokumentars. Im Moment sind diese Systeme im AV-Bereich zwar noch nicht praxisreif, aber die Entwicklung der Software geht ganz klar in diese Richtung, die auch höher qualifizierte Tätigkeiten mit sich bringen werden.

Die Conclusio von Kresing-Wulf lautet, dass klassische dokumentarische Aufgaben reduziert werden oder aber ganz verschwinden, ein weiterer Rückgang der in Medienarchiven Beschäftigten wahrscheinlich ist, aber auch neue qualitativ hochwertige Aufgaben dazukommen. Und diese neuen Aufgaben erfordern für den Studienleiter des VFM eine Berücksichtigung dieser Themen in Fortbildung aus Ausbildung, die auch von Seiten des VFM übernommen werden.

Als letzter Vortragender des dritten Blocks referiert Rüdiger Baumberger von der APA über ein kleines aber sehr ambitioniertes Projekt als Beispiel der medialer Kooperation und Vernetzung: das Press Database and Licensing Network, kurz PDLN.

Gegründet wurde PDLN 2008 durch mehrere namhafte Datenbankanbieter und Lizenzgesellschaften aus Europa und Australien in Brüssel. Mittlerweile gibt es in 13 Ländern PDLN-Mitglieder. Diese repräsentieren mehr als 5000 Publikationen. Das Ziel von PDLN ist es die Interessen von Herausgebern zu unterstützen und die legale Verbreitung von Presseinhalten in elektronischen Pressespiegel zu fördern. Als Voraussetzung für eine Mitgliedschaft muss die Organisation im Eigentum oder unter der direkten Kontrolle von Zeitungsherausgebern stehen. Die Tätigkeit einer solchen Organisation muss es sein, dass sie entweder Lizenzen für Artikel aus Zeitschriften oder Periodika für Pressespiegel oder Medienbeobachtungen zur Verfügung stellt.

Die PDLN-Mitglieder entwickeln dazu mit PDLN-Connect Open-Source-Schnittstellen zum standardisierten wechselseitigen Datenaustausch, um den Zugriff auf hochqualitative Presseinhalte sowie deren legale Verbreitung über nationale und sprachliche Barrieren hinweg zu erleichtern. Derzeit läuft die technische Schnittstelle in der Version 1 als einfach zu implementierendes Webservice das standardisierte Suchabfrage unterstützt. Die in Entwicklung befindliche Version 2 wird diverse interessante Neuerungen beinhalten. Dazu gehört unter anderem aus der gewohnten Applikation heraus auf unbekannten Datenbak-Hosts Abfragen ausführen zu können.

Im Anschluss an das durch die Vorträge dargestellte Bild der heutigen Medienlandschaft und den Einblicken, wie mannigfaltig sich die Digitalisierung auf die Arbeitsgegenwart und Zukunft auswirkt, kam eine lebhafte Diskussion in Gang.

Diskutiert wurde unter anderem über den Einfluss des Neoliberalismus auf die Arbeitsrealität von Medienarchivaren. In diesem Zusammenhang wurde von einem wachsenden Druck bei geringeren finanziellen Möglichkeiten berichtet und dem Umstand, dass die Krise der vergangenen Jahre die Medienarchive allgemein stark getroffen hat. Als wichtige Gegenmaßnahme wird wiederholt auf das Potential guter Vernetzung und Kooperation hingewiesen. Einig ist man sich auch, dass die zunehmende Automatisierung nicht gefürchtet werden muss, sondern vielmehr als Chance dient wettbewerbsfähig zu bleiben und attraktive zukunftsorientierte Arbeitsbilder zu schaffen. Als spannend wird ebenfalls vermerkt, dass die derzeitige ökonomische Krise Kooperationsprojekte ermöglicht hat, die zuvor aus unterschiedlichen Bedenken und Vorbehalten nicht durchführbar waren. Ein Diskussionsteilnehmer meinte, dass man sich Konkurrenz schlicht nicht mehr leisten kann und daher Kooperationsmodelle vorziehen muss. Allerdings wird auch über die Grenzen der Kooperation diskutiert. Unternehmensberater Klaus Petersen meint dazu, dass in erster Linie die Frage beantwortet werden muss, wo Kooperationen sinnvoll sind und wo sie besser ausgespart werden. Kooperation per se hält Petersen für kein Allheilmittel.

› Block 4: Innovative Recherche

Die Moderation des vierten Blocks „Innovative Recherche“ obliegt Günter Peters von Gruner + Jahr, Hamburg. Er spricht einleitend über die Bedeutung von semantischen (Such-) Technologien. Er verweist darauf, dass die Beschäftigung mit diesen Technologien bereits seit Jahren Gegenstand der VFM-Tagungen ist. Nun erwartet er von diesem Block

mit Spannung aktuelle Beispiele für den Stand und die Einsatzmöglichkeiten von semantischen Technologien in unterschiedlichen Umgebungen und verschiedenen Medien.

Den Anfang der Vortragsreihe macht Waltraud Wiedermann von der APA zum Thema „Semantische Suchtechnologien in Medienarchiven“. Unterstützt wird sie in diesem Vortrag, der sich in erster Linie der Plattform „APA-De-Facto“ widmet, von ihrem Kollegen Rüdiger Baumberger.

Einleitend erfahren die Tagungsteilnehmer, dass das Archiv der APA-De-Facto, einer Tochter der Austria Presseagentur (APA), einer der größten Medien- und Fachdatenbank-Anbieter Österreichs ist. Mittlerweile beinhaltet sie mehr als 120 Millionen Dokumente und täglich kommen etwa 9.000 Einträge dazu. Der Content dafür kommt unter anderem aus der eigenen Agentur, den österreichischen Tageszeitungen, internationale Agenturen, Magazineen, Radio und Fernsehen, Firmenprofilen, Fachdatenbanken, Web, Blogs, Foren und sozialen Medien. Aus dieser Datenvielfalt ergibt sich aber auch die Frage nach der Originalquelle als eine wesentliche Problematik bei der Erschließung. Baumberger veranschaulicht das, indem er die Frage nach der Originalquelle eines Artikels aus einer Tageszeitung stellt. Handelt es sich dabei um die gedruckte Ausgabe, das E-Paper, Content von einem Infoscreens, den Volltext aus Satzsystem oder gar Derivate für diverse Plattformen wie iPad oder Kindle? Baumberger postuliert, dass die Quelle für den Nutzer immer jenes Medium ist, das er vorfindet und mit der Medienmarke der Zeitung in Verbindung setzt.

APA-De-Facto versucht auf die Vielfalt der vorhandenen Versionen entsprechend einzugehen. Für die österreichische Tageszeitung „Kurier“ bedeutet das beispielsweise, dass drei Versionen abgelegt werden. Zum einen jener Content, der aus dem redaktionellen System des Verlages stammt, zum anderen die Sammlung aller Ganzseiten pdfs vom Verlag für diverse E-Paper-Versionen und letztlich alle redaktionellen Beiträge des zeitungseigenen Onlineportals (www.kurier.at). Baumgartner spricht in diesem Zusammenhang von „drei Wahrheiten“ in denen sich die besagte Zeitung für den Kunden darstellt. War es traditionell die Aufgabe geschulter Experten, in Archiven wie APA-De-Facto zu recherchieren, so steht es heute jedem registrierten Benutzer frei, diesen gigantischen Blätterwald selbst zu durchforsten. Neben der autonomen Suche bietet APA-De-Facto aber auch noch immer die Option an von Experten suchen zu lassen.

Die bisher gewohnten Suchverfahren in reinen Volltextarchiven, die nach Angabe einiger weniger Schlüsselwörter Resultate in Form sortierter Listen präsentieren, greifen dabei vor allem für den externen User zu kurz. Die Recherche im Kontext von Nachrichtenmeldungen erfordert eine gezielte Analyse von großen Resultatmengen entlang inhaltlicher Dimensionen, die vom Informationsbedürfnis des Anwenders bestimmt werden. Der Einsatz von semantischen Technologien und Visualisierungsverfahren helfen den Usern bei der Erschließung dieser riesigen Datenmengen. Deswegen sind bereits in fast allen Produkten der APA-De-Facto Technologien wie Themenclustering, 3-D Visualisierung, Anzeigen ähnlicher Dokumente, oder die Verknüpfung zu Hintergrundinformation realisiert.

Sebastian Petring präsentiert in weiterer Folge des Blocks die Erkenntnisse seiner Bachelorarbeit, die sich mit einer möglichen Optimierung einer Datenbank mittels Audiomining, also der automatischen Erzeugung von Materialinformationen für Recherche- und Informationszwecke, auseinandersetzt. Der Begriff Audiomining lässt sich frei mit „Hörbares fördern“ oder auch „Hörbares erfassen“ übersetzen. Hauptgegenstand dieses Vortrags ist die Fragestellung, ob und inwieweit sich Inhalt und Struktur von Audiomaterial mit Hilfe von Automaten erfassen lässt. Für diese Fragestellung hat Petring diverse Systeme getestet, die alle als Softwarelösungen zur Verfügung stehen.

Im Fokus steht dafür die Anwendung aus Rundfunksicht für dateibasierte Archivumgebungen. Petrings Test verlief in vier Schritten. Nach einer Bereitstellung des Audiomaterials wurde das Material analysiert und indiziert, danach folgten die ersten dateibasierten Ergebnisse und als letzter Schritt eine Verarbeitung der Ergebnisse.

Ein grundsätzliches Problem für das Audiomining stellt die unterschiedliche Qualität des Materials dar. Petring präsentiert als Beispiel dafür zwei Gesprächssituationen mit jeweils drei Teilnehmern. Einmal mit hoher und einmal mit geringer Gesprächsdisziplin und veranschaulicht damit die Herausforderungen ans System. Aber auch überlappendes oder dicht produziertes Material, ebenso wie Material mit einer niedrigen Tonqualität erwiesen sich als für die Systeme problematisch.

Die Resultate waren entsprechend durchwachsen. Im Bereich von optimalen Qualitäten wie etwa bei Nachrichtensendungen konnten 88 Prozent Worterkennungsgenauigkeit erreicht werden. In schwierigeren Audioumgebungen sank die Genauigkeit auf weniger als 33 Prozent ab. Dass die Systeme zur Analyse teilweise ein Vielfaches der Echtzeit benötigen, ist ebenfalls ein wichtiger Aspekt, der laut Petring berücksichtigt werden muss. Petrings Conclusio lautet, dass ein Nutzen für

Recherche und Dokumentation nur bei guten Analyseergebnissen erreicht werden kann. In jedem Fall sieht Petring aber bereits jetzt Einsatzpotentiale für das Audiomining.

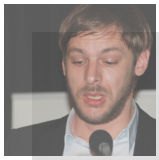
Den Abschluss dieses Blocks bildet ein Vortrag von Annika Fuchs und Martin Schevaracz von der APA über Contentverwaltung für Verlage. Schevatacz beginnt das Referat mit einem Einblick in den Bereich APA-IT, in erster Linie aus der Perspektive von Verlagen. Aus diesem Blickwinkel werden deren spezielle Anforderungen an Contentverwaltung beschrieben. Das ist primär eine rasche und effiziente Erschließung des Contents. Lektoren und Archivare werden tagtäglich mit unterschiedlichsten Quellen in unterschiedlichen Formaten konfrontiert und erwarten eine effiziente Überspielung in die Datenbank. Neben einer effizienten Erschließung des Inhalts wird von der APA aber auch Unterstützung in der Konvertierung der Formate und in der Verschlagwortung des Contents angeboten. Weiters ist die nahtlose Integration in bestehende Produktionssysteme der Verlagshäuser ebenso notwendig, wie die Schaffung einer intuitiven Rechercheplattform mit einer kontinuierlich hohen Verfügbarkeit. Die Abstimmung all dieser Aspekte definiert Schevatacz als Auftrag der Verlage an die APA-IT. Als Praxisbeispiel präsentiert in weiterer Folge Annika Fuchs die Rechercheoberfläche Sitesearch+, die als maßgeschneiderte Lösung auch bei der Süddeutschen-Zeitung, die ihre Medien- und Pressedatenbanken auf die Server der APA-IT in Wien übersiedelt hat, in Verwendung ist. Durch automatisches Clustering erhält der User schon vor dem eigentlichen Suchprozess auf einen Blick die aktuell wichtigsten Beträge aufgelistet und kann im nächsten Schritt gezielt über Suchbegriffe tiefer in ein Thema vordringen. Intelligente Funktionen wie Ähnlichkeitssuche, Wortstammsuche und Highlighting von Suchbegriffen erleichtern das Retrieval. Bei jeder Suche wird automatisch angezeigt, welche Personennamen in den dazu passenden Artikeln wie oft vorkommen. Außerdem wird eine Liste der vorkommenden Ortsnamen nach Häufigkeit generiert - die gefundenen Orte können auf Wunsch mit einer Mappingfunktion auch direkt auf einer Karte angezeigt werden.

Das Schlusswort des Blocks übernimmt der Moderator der Vortragsreihe, Günter Peters. Er zeigt sich beeindruckt über die aktuellen Entwicklungen im Bereich der semantischen Verfahren und deren Resultate. Sein persönliches Fazit lautet daher, dass die semantischen Verfahren „in unseren Kreisen angekommen sind!“

› Workshop 1: Rundfunk

Von Marina Buckow, Susanne Paulukat und Olga Thielecke

Als Moderator des Workshops führt Mario Müller (ProSiebenSAT.1 Produktion GmbH, Unterföhring) in die Thematik des Nachmittags ein – am Beispiel eines technischen Dienstleisters und einer Rundfunkanstalt sollen Tendenzen beim Übergang von Band- auf File-basierte Fernsehproduktionen aufgezeigt und damit verbundene strukturelle und organisatorische Veränderungen dargestellt werden.



Die Sicht eines technischen Dienstleisters: Jörg Hansen (APS Astra Plattform Services GmbH, Unterföhring) referiert zum Thema „Digitale Archivierung als Dienstleistung“. APS hat als Tochteruntenehmen des Satellitenbetreibers ASTRA neben der digitalen Fernsehverbreitung als eine von fünf Dienstleistungsplattformen einen Content Management Service aufgebaut. Dies ist das Angebot eines digitalen Archivsystems zur Langzeitspeicherung. Dazu gehören ein Webzugang zum Bearbeiten (MAM = Media Asset Management), erforderliche Workflow-Schnittstellen und Dienstleistungen zum digitalen Content. Anhand eines Vergleiches von Band-basierten und File-basierten Abläufen konnte sehr anschaulich gezeigt werden, dass sich bei der Umstellung auf ein digitales Archiv die technischen Arbeitsabläufe ändern müssen, also nicht 1:1 übertragen werden können. Die umfangreichen logistischen Anforderungen an das Archiv entfallen zu Gunsten der Arbeitschritte am PC und des gleichzeitigen Zugriffs durch mehrere Mitarbeiter.

Hansen stellt dann das Media Asset Mangement (MAM), den Bearbeitungsmodus, vor. Hier befinden sich die Suchmaske und die Trefferliste, hier kann man das Material sichten und schnittgenau vorbereiten, Metadaten können erfasst und Schlagworte auf verschiedenen Ebenen vergeben werden. Das MAM ermöglicht auch, andere Management-Systeme anzudocken. In das digitale Archiv können die unterschiedlichsten File-Formate eingehen. Dort werden sie wegen der nötigen Überschaubarkeit an Formaten umgewandelt in entweder IMX 50/30 oder XDCAM HD. Eine Rückwandlung in das Ausgangsformat ist bei der Ausgabe möglich. Zu den Vorteilen des File-basierten Arbeitens zählt, dass die Redakteure direkt am PC sichten und mit einer Preview-Funktion arbeiten können, wobei ihnen die Key-Frames eine gute Orientierung bieten. Das Frame-genaue Schneiden ist ein wichtiger Vorteil, ebenso die Zeitersparnis insgesamt. Abschließend

erläutert Hansen, dass die Umsetzung eines digitalen Archivs ein langer Prozess ist: Nach einer ausführlichen Analyse des alten Workflows müssen Überlegungen angestellt werden, wie dies auf der digitalen Ebene funktionieren könnte. Danach, und nicht in Anlehnung an die analogen Workflows, sollten die technischen Systeme und neuen Workflows gestaltet werden.

Die Sicht einer Rundfunkanstalt: Die Leiterin des Fernseharchivs des Bayerischen Rundfunks, Gabriele Wenger-Glemser, schildert in ihrem Vortrag „Digitales HiRes-Archiv im Bayerischen Rundfunk. Vom klassischen Fernseharchiv zum zentralen Informationsdienstleister“ radikale durch technische Innovationen bestimmte Veränderungen im Archiv- und Dokumentationsbereich des Bayerischen Rundfunks. Der Umstieg von der Band-basierten auf die File-basierte Produktion war ein komplexes Projekt und es dauerte acht Jahre, bis es im März 2007 produktiv geschaltet wurde. Ein Projekt dieser Dimension hatte bei seinem Start 1999 noch keine Vorbilder und brachte umfangreiche Herausforderungen: unter anderem mussten Lösungen für wirtschaftliche Speichertechnologien und zahlreiche Schnittstellen gefunden, Datensicherheit, Multiformatfähigkeit und Hochverfügbarkeit des AV-Materials gewährleistet werden.

Die Referentin stellt anhand von vier Thesen die grundsätzliche Veränderung der Rolle des Fernseharchivs dar, das früher am Ende einer Produktionskette stand und heute zu einem zentralen Informationsdienstleister für AV-Material geworden ist. Die Produktions-, Sende- und Archivsysteme rückten in einem viel engeren Zusammenspiel als bisher bei Band-basierten Workflows zusammen. Das Archiv bekam eine zentrale Bedeutung an der Schnittstelle zwischen Metadaten und Essenzen. Ortsübergreifende Zugriffsmöglichkeiten auf AV-Material, bessere Recherchierbarkeit, schnellerer Material- und Datentransfer sind nur einige Vorteile des digitalen Archivs, die genannt werden.

Die technische Neuordnung erzwang auch umfangreiche strukturelle und organisatorische Veränderungen. Im Archiv entstanden neue Aufgaben und Services, viele Erweiterungsprojekte waren nötig. Eine entscheidende Rolle spielte dabei die frühe Einbeziehung der Mitarbeiter, die mit ihrer großen Akzeptanz und konstruktiven Unterstützung zum Erfolg des Projekts beitrugen. Als Fazit erklärt Frau Wenger-Glemser, dass der Sprung in die digitale Welt dem Fernseharchiv des Bayerischen Rundfunks gelungen ist.

Die Diskussion konzentriert sich zunächst auf die Rolle der MitarbeiterInnen im Veränderungsprozess, der als Umbruch erlebt wurde. Im Bayerischen Rundfunk sind die ArchivmitarbeiterInnen in die Umsetzungs- und Testphase frühzeitig eingebunden worden. Sowohl der Einzelne als auch das Fernseharchiv sahen sich bald als Gewinner in dem Veränderungsprozess. Die Motivation der MitarbeiterInnen bedeutete auch ein entsprechendes Potenzial für deren Weiterentwicklung.

Beide Referenten weisen auf den Zeitfaktor von Prozessanalyse und Umstellungsaufwand hin, Frau Wenger-Glemser zusätzlich auf höhere Aufwände in den Bereichen Personal, Kosten und Qualifizierung im Ergebnis der Umstellung auf File-basierte Fernsehproduktion. Zugunsten der höherqualifizierten Aufgaben für festangestellte ArchivmitarbeiterInnen seien deren bisherige Routinearbeiten teilweise auf freie MitarbeiterInnen verlagert worden.

Im weiteren Verlauf werden fachliche Details diskutiert: Technisch und vom Handling her ist das BR-System sehr leistungsfähig – bereits jetzt gehen ca. 30 % der Metadaten und Videofiles in das Online-Angebot des BR ein. Die als jeweiliger Archivierungsstandard der Systeme definierten Formate werden im Regelfall als ausreichend erachtet, so dass auf vereinzelt angelieferte höherwertige Formate im Ergebnis des Transcodierungsprozesses verzichtet wird. Wiederverwendete Ausschnitte aus digital vorliegendem Archivmaterial werden beim Bayerischen Rundfunk redundant abgelegt – sowohl als Teil des „Ausgangsmaterials“, dem sie entnommen, als auch als Teil des „Sendematerials“, in das sie eingeschnitten wurden. Die „Rechte- und Metadatengenealogie“ dieser Ausschnitte wird im Rahmen des integrierten Metadatenworkflows abgebildet.

Die abschließende Frage aus dem Publikum, ob ein Dienstleister wie APS einen komplexen digitalen Archivierungsworkflow wie den des Bayerischen Rundfunks ebenso gut wie dieser selbst hätte entwickeln können, verneinen beide Referenten. Zwar würden sich die technischen Plattformen der beiden vorgestellten Archivlösungen ähneln, auch Infrastruktur und Software könnten prinzipiell geliefert werden. Jedoch seien die abzubildenden Prozesse so komplex und die Integrationsleistungen hinsichtlich der Schnittstellenproblematik so hoch, dass eine externe Realisierung aller Voraussicht nach deutlich längere Entwicklungs- und Umsetzungszeiten erfordert hätte als das Eigenprojekt des Bayerischen Rundfunks.

› Workshop 2: Presse

Von Axel Pult

Unter der Moderation von Torsten Hoch (Axel Springer Infopool, Berlin) beleuchtete zunächst Rüdiger Baumberger (APA-De Facto, Wien) die österreichische Pressearchiv-Konstellation. In Österreich gebe es keine Verlagsarchive, sondern die Verlage nutzten die Infrastruktur der APA als technischem Dienstleister, d.h. als Datenbank-Host sowie Datenaufbereiter und -konvertierer. Die Verlage liefern ihren Content an den zentralen Full-Service-Dienstleister und recherchieren auf der so entstehenden Datenbank. Es sei der Auftrag der APA, Content zu sammeln, Produkte (Pressespiegel, Medienanalyse etc.) und Dienstleistungen anzubieten, und dann daraus Erlöse zu generieren und diese an die Eigentümer auszuschütten.

Demgegenüber sei die deutsche Pressearchivlandschaft, wie Günter Peters (Gruner + Jahr, Hamburg) im Anschluss erläuterte, wesentlich vielfältiger und heterogener. Es gebe einen dicht besetzten Pressemarkt mit einer Vielzahl (150-200) von Verlagsarchiven. Die große, zentrale Lösung, die in den Jahren 1992/1993 unter dem Arbeitstitel „Basisarchiv“ angestrebt worden sei, habe sich zerschlagen, wohl aber gebe es vor dem Hintergrund der aktuellen Krise einen Trend zur Kooperation, zur Ausnutzung von Synergien durch Bildung größerer Einheiten. Seit 2005 kooperieren die SPIEGEL-Dokumentation und Axel Springer Infopool, weitere größere Player auf dem deutschen Pressearchiv-„Markt“ sind im Verlagssektor die Kooperation von Gruner+Jahr und Süddeutscher Zeitung, das FAZ-Archiv, beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk der PAN-Verbund der ARD sowie Genios-GBI und die PMG (Presse-Monitor Gesellschaft) als kommerzielle Pressearchiv- bzw. Pressespiegel-Anbieter.

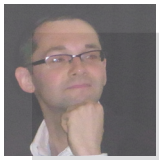
In der anschließenden Diskussion zwischen Podium und Publikum zu den Perspektiven der Pressearchive wurden u.a. folgende Gedanken geäußert:

1. Da Datenhaltung und Input/Erschließung immer billiger würden, sei auf diesem Gebiet nicht mehr der Wettbewerbsvorteil bzw. die Hautaufgabe der Pressearchive zu sehen. Vielmehr seien Service und Tätigkeiten wie fact checking, das Produzieren von Inhalten (Kalender, Infografiken, etc.), das dokumentarische Begleiten von Web-Auftritten und I-Pad-Angeboten das Gebot der Stunde und die Chance der Archive (Gasterich, Janssen).
2. Könnten Presseprodukte nicht auch ohne Archive bzw. aufwändig erschlossene Archive bestehen (Mauler)?
3. Sei nicht vor dem Hintergrund dieser Überlegungen erneut zu prüfen, ob ein zentraler Ort für die „Datenaufbewahrung“ ausreiche (Adolph)?

› Workshop 3: Film

Von Frank Dürr

Moderation Dr. Heiner Schmitt:
„We are the champions“ leitet Heiner Schmitt seine Moderation des Workshops Film ein und ermutigt die Filmarchivare zu stärkerem Selbstbewusstsein. Dieses dürfe sich allein schon aus den in den Filmarchiven lagernden Beständen nähren, das es zu erhalten aber ebenso erfasst und verwertet werden müsse – sowohl wissenschaftlich, publizistisch wie ökonomisch.

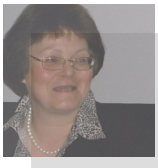


Unter Einfluss – Filmarchive, Digitalisierung und Öffentlichkeit im 21. Jahrhundert, Thomas Ballhausen (Filmarchiv Austria, Koordinator Studienzentrum):
Als Gastgeber begrüßt Thomas Ballhausen die Workshop Teilnehmer, die sich durch das „Glasgedärm“ des Filmarchivs Austria in den schönen Vorführsaal des Hauses zusammengefunden haben. Ballhausen wartet mit der Vorführung von Dickinsons Filmproduktion der bauchtanzenden Fatima aus dem Jahr 1893 auf und startet einen philosophisch angehauchten Parforceritt durch die Filmgeschichte bzw. der Rolle der Archive - der „Human Archive Interaction“. Spätestens mit der Neudefinition des *preservation* Begriffs in Brighton 1976 hielt so auch bei den Filmarchivaren der Gedanke des *„show & tells“* Einzug, um die „unsichtbare“ Arbeit der Archive erkennbar zu machen. Somit stehen die Filmarchive im Dienste der Öffentlichkeit gleichzeitig, laut Ballhausen, aber auch im Dienste des Materials. Die Digitalisierung mag für viele Anwendungsfälle ihre Berechtigung haben, eine digitale Langzeitarchivierung gibt es nicht. Nicht zuletzt durch die fehlenden Standards und Normen steht eine Konvertierung eines Filmarchivs noch ganz am Anfang und das Festhalten an den bewährten Trägern ist laut Ballhausen weiterhin vonnöten, weswegen er seinen Vortrag auch mit dem Satz endet: „Die Lust am Staub ist nicht vergangen“.

Die Kinofilme der DDR als Teil des nationalen Kulturerbes – Auftrag, Bürde oder Chance für eine private Stiftung – Helmut Morsbach (DEFA Stiftung):

Bestände in Filmarchiven zu erhalten, zu erschließen und auch ökonomisch zu verwerten ist eine berechtigte Intention, wie schwierig sich dies zuweilen in der Praxis gestaltet, zeigt Helmut Morsbach von der DEFA-Stiftung auf. Obwohl von der Bundesrepublik Deutschland gegründet, wird die DEFA-Stiftung als private Stiftung geführt, deren Filmstock neben den DDR-Kinospielproduktionen auch Animationsfilme, Dokumentationen, Synchronfassungen, Rohmaterial und nicht gesendetes Filmmaterial umfasst.

Diese Bestände zu erhalten und öffentlich zu machen lässt sich ohne einen großen Kooperationspartner nicht verwirklichen, weswegen die DEFA-Stiftung eng mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv zusammenarbeitet, in dem die DDR-Filme immerhin 1/9 des Gesamtbestands ausmachen. Weitere Partner sind der Progress-Filmverleih als Verwertungsgesellschaft und das Deutsche Rundfunkarchiv. Morsbach zeigt anschaulich das Problem der mittlerweile über 10 Jahre alten Stiftung: Dies betrifft die finanzielle Ausstattung, den wirtschaftlich schwer zu verwertenden Bestand, die Materialqualität und Lagerkosten, den richtigen Zeitpunkt der Digitalisierung und des zu digitalisierenden Materials sowie der sich immer wieder aufdrängenden Formatfrage. 300 Spiel- und 100 Dokumentarfilme wurden bereits vor einigen Jahren digitalisiert, zu einem Zeitpunkt, wo bezüglich der Datenmengen und/oder allein schon aus finanziellen Gesichtspunkten heraus die HD oder 2K-Abtastung nicht in Betracht gezogen bzw realisiert wurde. Auch sind die DEFA Filme im 4:3 Format gedreht worden, heute wollen einige der großen Anstalten auch diese Produktionen in 16:9 ankaufen. In der ARD kommt es dann noch zu der Konstellation, dass im „Ersten“ die 16:9 Fassung, in den Dritten Programmen aber durchaus die 4:3 Fassungen ausgestrahlt werden sollen. 5 Mio Euro würden benötigt, um das qualitativ noch sende- bzw. vertriebsfähige Material zu digitalisieren; auch hier ist die Kooperation mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv vonnöten. Die Frage des Digitalen Langzeitarchivs wird dadurch natürlich auch nicht beantwortet, da das Bundesarchiv-Filmarchiv in der Bestandssicherung weiterhin konservativ fährt und wohl auch verfahren muss, was die nächste Referentin dann entsprechend ausführte.



Die nationale Filmüberlieferung im Bundesarchiv-Filmarchiv, Martina Werth-Mühl (Bundesarchiv-Filmarchiv): Sicherung als Bewahrung, Anforderungen der „Generation Web“ und das Zauberwort „Digitalisierung“: In diesem Spannungsfeld befinden sich laut Martina Werth-Mühl die Filmarchive. Die Bedürfnisse und Erwartungen der Nutzer steigen unaufhörlich. Als Glücksfall bewertet Werth-Mühl das Digitalisierungsprojekt von 6000 Wochenschau Beiträgen, welcher solche Bedürfnisse durchaus erfüllen konnte. Refinanzieren lassen sich solche Projekte allerdings nicht. Da sich das Bundearchiv im Filmbereich dem verpflichtet fühlt, das ursprüngliche Seh- und Hörgefühl bei Erstausstrahlung zu erhalten, wird es sich auch bei aller Digitalisierungsdiskussionen zunächst einmal weiter konservativ verhalten. Die Langzeitsicherung von Filmen erfolgt im Ursprungsformat und die Restaurierung rein handwerklich. Die passive Konservierung soll die längstmögliche Lebensdauer garantieren. Trotz der knapp 5 Millionen Euro die für das Filmarchiv aufgewandt werden weist Frau Werth-Mühl auf den Zustand hin, dass mit der Vereinigung der Filmarchive der beiden deutschen Staaten sich die Ausstattung trotz verdoppelten Bestands praktisch halbiert hätte. Ein Problem, dass sowohl große als auch kleine Filmarchive kennen.

Die Teilnehmer des Workshops hatten nach den Vorträgen das Vergnügen den Vorführsaal des Filmarchivs Austria im dem ihm vorgesehenen Verwendungszweck zu erleben. Die beeindruckende Dokumentation zur digitalen Filmrestaurierung zu Edgar Reitz Frühwerk bildete, ebenso wie der Rundgang durchs Filmarchiv Austria, eine gelungene Abrundung zu den diskutierten Themenfeldern.

Am Abend wird es dann wieder typisch Wienerisch, als die APA-De-Facto in die Weinschank „Schreiberhaus“ (in Wien „Heuriger“ genannt) lädt. Das Schreiberhaus gilt unter vielen Wienern als das „Wohnzimmer von Neustift“, einem Vorort Wiens, der sich der innerstädtischen Weinkultur seit Jahrhunderten liebevoll verschrieben hat. Inmitten romantischer Weinberge angesiedelt, verbringen wir dann im „Schreiberhaus“ kurzweilige Stunden und laben uns an großartigem Wein und kulinarischen Spezialitäten, die teilweise mit ihren exotischen Namen wie „Blunzengröstel“ und „Genadierschmarrn“ für Verwirrung sorgen. Das tut dem Genuss aber in keiner Weise einen Abbruch. Ganz im Gegenteil. Ein norddeutscher Kollege unterbricht sogar die ambitionierten Erklärungen eines Lokalmatadors mit den Worten: „Was kümmert es mich was drinnen ist, wenn es so lecker ist. Prost!“

In dieser lockeren Atmosphäre wird zu Wienerliedklängen noch bis in den späten Abend geredet, genossen und gelacht.

› Workshop 4: Infografik

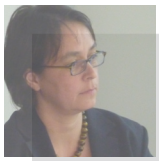
Von Gudrun Menze

Für den Workshop Infografik hatten sich anfangs so wenige Teilnehmer angemeldet, dass die Veranstalter eine Absage erwogen. Grund für das zurückhaltende Interesse war sicherlich, dass das Thema quer zu den anderen Workshops lag, die sich mit den Medien Film, Presse, Rundfunk beschäftigten. Die Veranstalter entschieden sich dann doch, den Workshop durchzuführen und nach einem Aufruf im Plenum fand sich ein interessierter Teilnehmerkreis zusammen, der einen spannenden Workshop erleben durfte.

Die Moderatorin, Gudrun Menze, wies auf die Funktion von Infografiken für die Medien hin, um in einer immer komplexeren und undurchschaubareren Welt Zusammenhänge zu erklären, Fakten einzuordnen und Orientierung zu geben. Die Anforderungen an die Qualität sind hoch: der Sachverhalt muss richtig sein, die Darstellung darf nicht verzerren, die Quellen müssen angegeben werden, die Beschriftung soll verständlich und die Gestaltung übersichtlich sein. Der Workshop bot mit seinem Aufbau ‚Einführung, Making Of und Perspektiven' einen guten Einstieg in dieses Thema.

Der Kommunikationswissenschaftler Walter Longauer, der seit 1990 bei der APA als Infografiker tätig ist und seit 2003 die Ressortleitung übernommen hat, gab eine Einführung in die Infografik. Einsatzgebiete und Anforderungen an den Aufbau erläuterte er verständlich und unterhaltsam. Auch seine Präsentation zeigte, wie toll man Sachverhalte grafisch darstellen kann. Ein kleines Strichmännchen fragte, und die Antworten wurden auf einer gezeichneten Flip-Chart präsentiert. Walter Longauer erläutere das Einmaleins der Infografik, mit Beispielen untermauert und im regen Austausch mit den Teilnehmern. Der Referent überzeugte als versierter Infografiker, der sich auf die Visualisierung von Inhalten versteht. Überraschend für viele Teilnehmer war der Hinweis, dass die APA-Infografik fast alle Bilder, Grafiken und sogar Logos selbst zeichnet. Geschuldet ist der große Aufwand den Anforderungen der Print-Kunden, die die Grafiken nicht eins zu eins übernehmen, sondern vektorisierte Grafiken benötigen, um sie weiterverarbeiten zu können.

Danach wurde es bunt und bewegt. Der Grafiker Dieter Spet-Wassertheurer, der beim ORF seit 1996 als Infografiker tätig ist, arbeitet für die ‚Zeit im Bild' (ZIB) und referierte zum Thema Infografik in der Hauptnachrichtensendung des ORF – MakingOf. In ZIB wird seit drei Jahren mit sechs Großbildwänden (Vidiwalls) gearbeitet, auf denen der Moderator Inhalte präsentiert. Unter anderem werden dort interaktive Infografiken eingeblendet. Der Moderator bewegt sich im Studio und erläutert die Themen. Die Arbeit des Infografikers unterscheidet sich von der Arbeit der Kollegen. Er ist schon in die mittäglichen Redaktionssitzungen eingebunden, entwickelt die Grafiken im engen Austausch mit dem Moderator und spielt die Grafiken live zu. Die Farbgestaltung und die Auswahl der Schriften müssen den Verhältnissen im Studio angepasst werden. Im Fernsehen können Grafiken mit Bewegtbildern und Ton kombiniert werden. Wegen der kurzen Zeitspanne, die den Zuschauern für die Erfassung einer Grafik zur Verfügung steht, müssen die Aussagen sehr klar und einfach sein. Die Anforderungen, die für gedruckte Infografiken gelten, können hier also nicht eins zu eins übertragen werden. Die Workshopteilnehmer waren beeindruckt und konnten dank der eingespielten Filmausschnitte praktisch erleben, welche Dynamik Infografiken hier entwickeln können.



Den Workshop schloss die Wirtschaftswissenschaftlerin Birgit Wahrenburg-Jähnke, seit 1994 bei der dpa und seit 2009 Chefredakteurin der dpa-infografik, mit dem Thema Perspektiven der Infografik ab. Ausgehend von den Herausforderungen für die Zeitungsbranche und den veränderten Sehgewohnheiten fragte sie, in welche Richtung sich die Infografik in Print und Online entwickeln wird. Die Zeitungen versuchen, „magaziniger" zu werden. Große Zeitungen nutzen aufwändige 3D-Grafiken. Kleineren Zeitungen bietet dpa Grafiken mit regionalen Informationen an. Diese werden mit Hilfe von *Computer Assisted Reporting* erstellt, eine Methode, um große Datenmengen automatisch auszuwerten. Infografiken werden aber besonders online um neue Komponenten erweitert, die Nutzer können interaktiv Schwerpunkte setzen. Als Metadaten erfasste geografische Angaben können für die Visialisierung von Nachrichten und Ereignissen genutzt werden. Anschauliche Beispiele und sehr kenntnisreiche Darstellungen machten es den Teilnehmern leicht, die Perspektiven nachzuvollziehen. Birgit Wahrenburg-Jähnke nahm die Zuhörer mit in eine schöne neue Infografik-Welt.

Nach Abschluss der Vorträge schloss sich eine engagierte Diskussion an, an deren Ende feststand: Das Thema Infografik sollte bei einer der nächsten Frühjahrstagungen als eigener Block aufgegriffen werden. Gut, dass die Veranstalter nicht abgesagt hatten.

› Block 5: Contentverbreitung Im Internet

Der erste Block am dritten und letzten Tag der Tagung trägt den Titel „Contentverbreitung im Internet“ und wird von Olivera Kipcic von der FAZ moderiert.

Für Kipcic geht es bei dieser Thematik um nichts weniger als um den Schutz der Demokratie und der Pressefreiheit aber auch den Schutz von Presseerzeugnissen vor der Übermacht von Google & Co.

Dirk Platte referiert dann über „Leistungsschutzrecht für Presseverleger“. Obgleich sich Presseverlage in den letzten Jahren aufgrund der möglich und üblich gewordenen digitalen Vervielfältigungs- und Wiedergabetechniken massiv der Gefahr unzulässiger digitaler Verwertungen ihrer Publikationen ausgesetzt sehen und obwohl Verleger zu den geradezu klassischen Werkmittlern gehören, besteht für sie bislang kein eigenes Leistungsschutzrecht. Diese Lücke zu schließen ist nicht nur urheberrechtlich, sondern verfassungsrechtlich geboten. Zur Erhaltung einer freien Presse gehört laut Platte auch ihre Refinanzierung durch Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen zu sichern. Hierzu meint Platte wäre das Leistungsschutzrecht für die Verleger periodischer Presse ein wichtiger Beitrag.

Wie Leistungsschutzrecht nach Plattes Meinung aussehen sollte, stellt dieser in Thesen vor. Für ihn ist das Leistungsschutzrecht für Presseverleger nämlich keine neue Rechtsfigur, monopolisiert weder Information noch Nachricht, wird weder Links noch Zitate verbieten, nutzt auch Journalisten und Redakteuren und wird ebenfalls nicht die weitere Suche nach Erlösmodellen im Internet ersetzen.

Platte schließt seinen Vortrag mit der Warnung, dass es sich um einen gängigen Irrglauben handelt, Informationen seien zur Genüge vorhanden und um ihnen Herr zu werden, bräuchte man nur gute Suchmaschinen. Lesenswerte Inhalte werden für Platte nur dann geschaffen, wenn dem Autor auch entsprechende Finanzierungsangebote gemacht werden. „Es geht darum auch im Internet die Einsicht zu stärken, dass Inhalte ihren Wert haben.“ Platte beendet sein Referat mit dem Aufruf: „ Die Einführung des LSR wäre angezeigt, geboten und medienpolitisch dringend nötig.“

Der zweite Vortrag widmet sich Heidi Schmidt, Leiterin der Abteilung „Neue Medien“ beim SWR der Programmstrategie der ARD im Internet zwischen „Regulierung und Medienumbruch“.

Nach Schmidt stellt der Medienumbruch, der durch die Internettechnologie ausgelöst wurde, klassische Medienunternehmen vor große Herausforderungen. Sie erleben, dass nun jeder Sender sein kann oder Publizist, dass sie bei technischen Entwicklungen statt Avantgarde Nachhut sind und dass sie sich der Konkurrenz in einem nicht regulierten, globalen Markt stellen müssen. Das gilt laut Schmidt auch für die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten.

In einer kurzen Präsentation geänderter Eckdaten der Mediennutzung geht Schmidt in erster Linie auf den Schwund bei Radio und Fernsehen hin zu Internet, MP3 und Handy ein. Den Hauptgrund für diesen Umbruch der Märkte sieht Schmidt darin, dass es um nicht-haptische Güter geht. Die Massenkommunikation hat sich laut Schmidt in den Zeiten des Internets für die traditionellen Anbieter nachhaltig verändert. Da gibt es eine Beteiligung von Nichtexperten, eine potenziell unbegrenzte Zahl von Akteuren und neue Markteilnehmern, offene Strukturen und es gibt bestimmte technische Voraussetzung, die diesen Markt weiter antreiben.

Für Schmidt beuteten all diese Aspekte, dass es sich dabei um eine Entwicklung handelt, die unumkehrbar ist und hält es für fraglich, dass ein Leistungsschutzrecht der Presse dem Paroli kann. Sie sieht dabei eher die Bemühung „... die Zahnpaste wieder zurück in die Tube zu quetschen.“

In weiterer Folge bezieht sich Schmidt auf die Auswirkungen des seit dem 1. Juni 2009 in Kraft befindlichen 12. Rundfunkänderungsstaatsvertrags. Darin wurden nämlich verschiedene Änderungen für die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten eingeführt, die laut Schmidt massive Konsequenzen in sich bergen. Herauszuheben sind die neuen Regelungen, die sich mit der Zulässigkeit der Angebote der Anstalten im Internet beschäftigen. Rundfunkrechtlich dürfen die Rundfunkanstalten danach ihre Programme und Begleitinformationen nach der Sendung in der Regel nach sieben Tagen nicht mehr zum Abruf bereit stellen. Darüber hinausgehende Angebote sind nur dann länger zulässig, wenn sie in ein so genanntes Telemedienkonzept der Rundfunkanstalt aufgenommen sind und den neu eingeführten Drei-Stufen-Test absolviert haben.

In diesem Zusammenhang muss geprüft werden, ob das Online-Angebot den demokratischen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen der Gesellschaft entspricht (1. Stufe), in welchem Umfang es in qualitativer Hinsicht zum publizistischen Wettbewerb beiträgt (2. Stufe) und welcher finanzielle Aufwand hierfür erforderlich ist (3. Stufe). Das heißt, wenn Telemedien online für einen längeren Zeitraum als eine Woche angeboten werden sollen, muss immer dieses Drei-Stufen-Verfahren durchlaufen werden.

In diesem Spannungsverhältnis aus globaler Herausforderung und rechtlicher Regulierung sieht

Schmidt nun die ARD im Versuch sich in der vernetzten Medienwelt zu positionieren. Schmidts Fazit lautet, dass das Dreistufenverfahren zu viele Gebühren verbraucht, die dann für die Angebote selbst nicht mehr zur Verfügung stehen. Dadurch befürchtet sie, dass das Verfahren als Innovationsbremse wirkt. Der 12. Rundfunkänderungsstaatsvertrag bedient sich vordigitaler Tools um Internetprobleme in den Griff zu bekommen und das funktioniert laut Schmidt nicht.

› Block 6: Das Recht am Content

Der sechste und letzte Block der Tagung wird von Franz-Josef Gasterich moderiert und widmet sich dem Thema „Das Recht am Content".

Markus Höppener vom Deutschlandradio eröffnet den Vortragsreigen mit einem Beitrag zur Bestätigung des dauerhaften Vorhaltens von Beiträgen in Online-Archiven durch den Bundesgerichtshof.

Diese Bestätigung bedeutet, dass die Medien nicht gezwungen sind, ihre in Online-Archive eingestellten Altbeiträge fortwährend auf ihre Rechtmäßigkeit zu prüfen und gegebenenfalls aus dem Netz zu nehmen.

Eine Pflicht zur Prüfung wirkt, so die Richter, angesichts des finanziellen und personellen Aufwands abschreckend. Die Medien würden aus Furcht vor rechtlichen Folgen entweder bereits in ihrer aktuellen Berichterstattung allzu große Vorsicht üben oder von Online-Archiven ganz absehen.

Die Öffentlichkeit besitzt aber ein legitimes Interesse, vergangene zeitgeschichtliche Ereignisse über die Internetangebote der Medien zu recherchieren. Dazu zähle auch die Nennung des Namens eines verurteilten Straftäters.

Höppener veranschaulicht den abstrakten Gerichtsbeschluss und dessen Auswirkungen in anschaulicher Weise anhand des Präzedenzfalles rund um einen Beitrag über das Leben und Wirken des ermordeten Schauspielers Walter Sedlmayr und der Namensnennung der Täter, der am 14.07.2000 ausgestrahlt wurde.

Klaus Siekmann vom NDR folgt mit einem Vortrag über Fragen des Onlinerechteerwerbs am Beispiel einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt. Siekmann tut das anhand der sehr akribischen Darstellung des § 137 L, der Übergangsregelung für neue Nutzungsarten. Dieser Paragraf erlaubt es Content, für den in den Jahren von 1966 bis 2007 bereits umfassende Nutzungsrechte erworben wurden, für sich zu reklamieren, es sei denn, dass vom Urheber bis 31. Dezember 2008 Widerspruch eingelegt wurde.

Der letzte Vortrag des Tages kommt in erfrischend provokativer Form von Thorsten Wirth, der aus Sicht der Piratenpartei fordert: „Freier Content, immer, für alle, überall!"

Laut Wirth ist der Weg zur Internetgesellschaft irreversibel. Die Lawine „Informationsgesellschaft" ist losgetreten meint Wirth und ergänzt, dass diese Veränderungen mit sich bringt, denen viele Old Economists nichts entgegenzusetzen haben. Informationen zu einem handelbaren Gut zu erklären, ist von deren Exklusivität bei der Reproduktion abhängig. Daher lässt sich die Idee der Knappheit von Gütern darauf im Computerzeitalter nicht mehr anwenden. Wirth ruft auf zu akzeptieren, dass dieser Wandel nicht aufzuhalten ist und dass wir in nicht allzu ferner Zukunft eine komplett vernetzte Gesellschaft sein werden.

Entsprechend der – von den einen als progressiv betrachteten, von den anderen als radikal und destruktiv empfunden – Thesen und Forderungen Wirths gestaltet sich im Anschluss an seinen Vortrag die Podiumsdiskussion, die allerdings ein Ende findet, ohne, dass einer der Diskutanten von seiner in den Vorträgen erläuterten Ansicht abgewichen wäre.

Das Schlusswort der Veranstaltung gehört dann wieder Hans-Gerhard Stülb. Stülb verweist zum Ende der Tagung noch einmal auf das 50. Jubiläum der Frühjahrstagung und ist der festen Überzeugung mit Wien einen angemessenen Rahmen erlebt zu haben. Zusätzlich erwähnt er in diesem Zusammenhang die wichtigsten Protagonisten der letzten 50 Jahre, immer in dem Bewusstsein in keiner Weise ein Gesamtbild des angebrachten Dankes zeichnen zu können. Den guten Verlauf der diesjährigen Tagung rechnet Stülb vor allem der örtlichen Unterstützung durch APA und ORF an, bedankt sich aber bei allen die zum Erfolg dieser Frühjahrstagung beigetragen haben. Mit großer Freude kann der VFM-Vorsitzende zum Schluss auf eine Gesamtteilnehmerzahl von 222 verweisen und zeigt sich mit dieser Zahl sehr zufrieden.

Nach dem offiziellen Ende der Tagung gab es noch ein fakultatives Besichtigungsprogramm. Die Teilnehmer konnten sich dabei zwischen Radiokulturhaus, Österreichischer Mediathek, Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Österreichischer Nationalbibliothek entscheiden.